

# Lesen in *Eine Collage zum Versuch, Geschichte der Gegenwart zu verstehen*

Von Thomas Marti

## **Bildung statt Bologna!**

Zu Weihnachten habe ich von einer Kollegin ein Büchlein geschenkt bekommen mit dem oben genannten Titel. Der Autor ist Dieter Lenzen, streitbarer Präsident der Hamburger Universität, studierter Erziehungswissenschaftler, Philosoph und Sprachwissenschaftler und einer der schärfsten Kritiker der Bologna-Reform. Berufsbedingte Pflichtlektüre? Ich habe das Büchlein trotzdem gelesen und wurde nicht enttäuscht.

Der Buchtitel könnte auch lauten: Bildung statt PISA, Menschenbildung statt nur Beschäftigungsfähigkeit („Employability“), Querdenken statt Anpassung, Bildung als Selbstbildung und Höherbildung der Menschheit. Lenzen orientiert sich an Humboldt und Fichte, den Altvätern des klassischen Bildungsideals. Bildung habe den Zweck, jedem Menschen eine souveräne Persönlichkeit zu ermöglichen. *„Souveränität heißt, den Ausnahmezustand selbst zu bestimmen. Eine souveräne, mit sich identische Persönlichkeit lässt sich nicht in Ausnahmezustände zwingen, sie lässt sich nicht zu Aufgaben zwingen, die sie nicht durchführen will, zu Meinungsäußerungen, die nicht die ihren sind, nicht zu angepasstem Verhalten um eines kleinen Vorteils willen, nicht zu Denunziation, nicht zum unbedingten Egoismus. Und sie ist ohne Furcht. Die souveräne Persönlichkeit ist, so gesehen, ganz «bei sich»“* (48).

## **Erziehung zur Souveränität?**

Lenzen befürchtet, dass die seit Jahren laufenden Reformen irreversibel sind, weil es immer mehr Entscheidungsträger geben wird, die aus ihrer eigenen Schul- und Studienzzeit gar nichts anderes mehr kennen als gestreckte und begnadigte Wege, Leute, die artig vor-

gegebene Bildungsprogramme abarbeiten, deren Nützlichkeitsziele die Welt bedeuten und die Freiheit mit Freizeit gleichsetzen. *„Leute, die am Wettbewerb teilnehmen und zwischen Nordkap und Kapstadt ihre Jobs finden werden; und Leute, die neue Windmühlen erfinden und Energiesparlampen, bunte Schachteln für Pillen und Regularien für den Bankensektor“* – und all dies auch noch für innovativ halten. Diese Leute, so Lenzen, die zunehmend die Bildung bestimmen, werden selbst vertreten, *„was man von ihnen verlangt [hat] und werden keine verrückten Ideen haben. Sie werden keine neuen Weltbilder erzeugen, keine Quantensprünge springen und keinen Beitrag zur Aufklärung der Menschheit leisten“* (78).

## **Naina, 17**

Am 10. Januar 2015 hatte Naina, eine Schülerin aus Köln, getwittert: *„Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann 'ne Gedichtsanalyse schreiben. In 4 Sprachen“*. Obwohl dieser Tweet neben viel Belanglosem an ihre Freundinnen und Freunde gerichtet war (*„Was ich machen sollte: Aufräumen, staubsaugen, Leute anrufen. Was ich stattdessen mache: Musik hören, Wackelpudding essen“*), hat Naina eine beachtliche Bildungsdebatte losgetreten und unzählige Bildungsexperten und Kolumnenschreiber aus dem Busch geklopft. Naina hält sich selber für eine ganz gewöhnliche Schülerin und hatte mit ihrem Tweet nichts anderes im Sinn, als ihren momentanen Frust loszuwerden. In knappen zwei Minuten hatte sie ihren kurzen Twitter getippt – aber nie hätte sie gedacht, dass dieser innerhalb kürzester Zeit fast 30'000 mal gelesen würde, über 16'000 Retweets auslösen und in den meisten großen Zeitungen zitiert

und kommentiert würde. Sogar die deutsche Bildungs- und Forschungsministerin fühlte sich veranlasst öffentlich bekannt zu geben, sie finde Nainas Beitrag *„erfreulich“* und würde mit ihr einig gehen, dass *„in der Schule stärker Alltagsfähigkeiten zu vermitteln“* wären. Gleichsam über Nacht wurde Naina mit ihrem Tweet, mit dem sie doch nur das Grundgefühl vieler Gleichaltriger wiedergeben wollte, zur berühmtesten Schülerin Deutschlands: *„Das ist einfach ein Thema in unserer Generation, dass wir nach dem Abi da stehen und sagen: Uff. Und was machen wir jetzt?“*

Offenbar hat Naina mit ihrem spontanen Tweet einen empfindlichen Nerv getroffen: Schule ist nur gut, wenn sie Nützliches, Praktisches, Verwertbares vermittelt. Da haben wir sie wieder, die altbekannten Einwände gegen alles, was nicht auf das „Leben“ vorbereitet: Kunst, Literatur, alte Sprachen, Kulturgeschichte... Könnte es sein, dass Nainas Grundgefühl richtig ist, weil sie vielleicht erlebt hat, dass all diese Fächer sinnlos, weil nur für Prüfungen relevantes Pflichtprogramm sind, und dass sie zwar als Schülerin oder Leistungsträgerin, aber nicht als Mensch wahrgenommen und gefragt war?

Wozu soll man Gedichte analysieren können, wenn nicht für prüfungsrelevante Zensuren? *„Kompetenzorientiert“* nennt sich bildungspolitisch heute das, was in Wirklichkeit nichts anderes ist als auf Nützlichkeit hin ausgerichtetes Wissen und Können.

Soweit ich sehe, trifft dies auch auf den neuen Schweizer Lehrplan zu, jedenfalls zähle ich im *„Kompetenzaufbau“* allein für das Fach Deutsch im 3. Zyklus auf 28 Seiten 223mal die Formulierung *„Die Schülerinnen und Schüler können...“*. Im gesamten Lehrplan sollen angeblich rund 4000 Kompetenzen aufgelistet sein. Ich habe nicht nachgezählt, aber hier ein beliebig herausgegriffenes Beispiel: *„Die Schülerinnen und Schüler können in Diskussionen und Debatten das Gesprächsverhalten und die darin liegende Strategie der anderen einschätzen, um mit eigenen Beiträgen angemessen reagieren zu können“*.

Hmm...

### **Unschärfe Bilder**

Kürzlich geriet mir ein Roman von Ulla Hahn in die Hand: „*Unschärfe Bilder*“. Romane gehören nicht zu meiner hauptsächlichsten Lektüre, aber der Klappentext hat mich elektrisiert. Es ist die Geschichte eines langen Gesprächs in Fortsetzungen, das Katja, Gymnasiallehrerin und weit in den Vierzigern, mit ihrem Vater zu dessen Erlebnissen auf dem Russlandfeldzug 1941-45 geführt hat. Der Vater, gewesener Gymnasiallehrer für alte Sprachen und Geschichte, lebt in einer Altersresidenz mit grandiosem Blick auf die Elbe und die Hamburger Hafenanlagen. Eines Tages glaubt Katja in einer Fotoausstellung<sup>1</sup> zu den „*Verbrechen im Osten*“ ein Bild ihres Vaters bei einer Erschießung zu entdecken. Sie kauft den Ausstellungskatalog und bringt ihn ihrem Vater mit. „*Dein Bild wirst du darin allerdings nicht finden*“, kommentiert Katja und kündigt ihm gleichzeitig an, von ihm alles erfahren zu wollen, was er während dieses Krieges als Soldat erlebt, besonders aber *getan* hat. Der Vater schiebt den Katalog beiseite mit der Bemerkung, alles Erzählenswerte sei längstens schon erzählt, Neues gäbe es nicht mehr. Während der folgenden Besuche bohrt Katja unermüdlich fast täglich und über Wochen und lässt mit ihrem Fragen nicht locker.

Die Geschichte ist ein Roman, beruht aber gemäß Autorin auf vielen Tagebüchern, Briefen, Zeugenberichten und Fotos von Rückkehrern. Obwohl das Gespräch und die Personen fiktiv sind, darf das aufgerollte Thema als durchaus wirklichkeitsgemäß und authentisch gelten.

Das Gespräch zwischen Vater und Tochter nimmt sich nicht wie ein Verhör aus, vielmehr fühlt sich der Gesprächsverlauf wie ein Gang durch ein klassisches Labyrinth an, dessen Weg immer wieder hoffnungsvoll in Richtung Mitte weist, aber auch immer wieder in den Umkreis führt, um sich dann erneut dem Zentrum anzunähern. Der Weg zum Eigentlichen führt ins Umkreisen und ist direkt nicht

zu gehen. Und so gerät Katja immer wieder an den Rand der Verzweigung, oft wird sie wütend oder steht kurz vor dem Resignieren, weil sie glaubt, ihr Vater würde ständig ausweichen, um den heißen Brei herum reden und das Eigentliche geflissentlich zu umgehen suchen. Katja will kein Geständnis, aber sie will die ganze Wahrheit wissen. Ihr Vater aber, sehr gebildet und besonders in der Geschichte bewandert, erzählt nicht nur von den unzählig vielen auch alltäglichen Ereignissen auf dem Feldzug nach Russland, er tut dies gerne so, als ob er nicht aktiver Soldat, sondern gleichsam Berichterstatter und unbeteiligter Beobachter gewesen wäre. Und so erzählt er immer wieder ausgiebig von der Kameradschaft, von getöteten Freunden, vom kargen Essen, den Begegnungen mit polnischen und russischen Bauern, vom harten Winter im Osten, den undurchdringlichen Sümpfen Russlands, und natürlich von den damals herrschenden ideologischen Umständen und den tödlichen Gefahren, die jedem Einzelnen lauerten, sollte er sich irgendwelchen Befehlen widersetzen. Und wiederholt legt der Vater Wert auf die Feststellung, dass die allermeisten Soldaten und Offiziere keine Nazis waren, sondern nur ihrer soldatischen Pflicht folgten. All dies jedoch trifft für Katja nicht das, was sie an der Ausstellung an Greueln der Wehrmacht zu sehen bekam: Niedergebrannte Dörfer, massakrierte Frauen und Kinder, gehängte Partisanen, verstümmelte Soldaten. Sie ahnt die Hölle und insistiert immer wieder darauf zu hören, was er, ihr Vater, tatsächlich getan hat.

Gegen Schluss erzählt der Vater, dass er tatsächlich einmal an einer Exekution von Partisanen hatte teilnehmen müssen, er sei vom Kommandanten namentlich aufgerufen und zum Erschießungstrupp befehligt worden. Hinter ihm sei der Kommandant mit gezückter Pistole gestanden, er hätte keine Wahl gehabt abzudrücken, wenn er selber nicht erschossen werden wollte. – Nachdem Katja eingewendet hatte, auf dem Foto in der Ausstellung wäre aber keiner mit Pistole hinter ihm gestanden, gesteht der Vater, er sei tatsächlich nicht be-

droht gewesen, – aber für die Tatsache, dass er trotzdem abgedrückt hätte, sei dies nicht erheblich.

Der Roman von Ulla Hahn hat nicht die besten Rezensionen erhalten, aber darum geht es mir hier nicht. Auch die geschichtlichen Umstände waren mir, mindestens in den großen Zügen, schon bekannt, ebenso dass der deutsche Überfall von Polen und der Sowjetunion durch Hitler ein Verbrechen war und eine menschliche Katastrophe bedeutete. Ähnliches wie das im Roman Geschilderte hatte ich schon früher gelesen. Aber die Betroffenheit hat sich, seitdem ich in Deutschland lebe, sehr wesentlich und ganz grundlegend verwandelt. Meine Betroffenheit ist nicht einfach zu benennen. Aber sie hängt damit zusammen, dass die damaligen Ereignisse für mich jetzt keine „historische Distanz“ mehr haben, wie sie ein klassischer Geschichtsunterricht oft erzeugt. Früher hatte ich die historischen Ereignisse von der Schweiz aus wahrgenommen, als einem während des Zweiten Weltkrieges angeblich unbeteiligten Land, etwas, das „drüben“, jenseits „unserer“ Grenze stattfand. Heute lebe ich im Diesseits. Obwohl Vergangenheit und damit Geschichte, leben diese Ereignisse hier irgendwie weiter, – irgendwie – nicht mehr zur Hauptsache als kollektive Schuldfrage, vielmehr mit *meiner* Frage, wie dies alles möglich wurde – trotz Hochkultur mit Schiller, Goethe und Humboldt, und ob sich die Voraussetzungen dazu in der Zwischenzeit wirklich so grundlegend verändert haben.

Dieses Jahr jährt sich die Befreiung von Auschwitz durch sowjetische Truppen zum 70. Mal. Die Menschen mit persönlichen Erinnerungen werden weniger. Wegen der zeitlichen Distanz zum Holocaust sind gemäß einer aktuellen Umfrage rund 37% der Befragten der Auffassung, man sollte jetzt „*die Geschichte ruhen lassen und sich gegenwärtigen oder zukünftigen Problemen widmen*“. 55 % bekennen sich zur Aussage: „*Heute, beinahe 70 Jahre nach Kriegsende, sollten wir nicht mehr so viel über die Judenverfolgung reden, sondern endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit ziehen.*“ 67 Prozent der Befragten unter 40 Jahren sprechen sich für einen Schlussstrich aus. – Unschärfe Bilder?

<sup>1</sup> Die Ausstellung wurde 1996 unter dem Titel „*Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*“ in Hamburg gezeigt.

### **Geschichte in der Gegenwart**

Ich wohne in einer Gartenstadtsiedlung in Berne, am Rande Hamburgs. Diese wurde in den 1920er-Jahren gebaut, mit unzähligen vielen kleinen Häuschen in Backsteinbauweise, mit großen Gärten für die Selbstversorgung und einem entsprechend reichen Obstbaumbestand. Die bis heute genossenschaftlich organisierte Siedlung wurde zur Hauptsache von Hafenarbeitern bewohnt, und viele unter ihnen waren gewerkschaftlich aktiv und standen politisch den Sozialdemokraten und Kommunisten nahe. Eine eigene Zeitung, Kulturprogramme und eine eigene Schule gehörten dazu. Heute würde man hier eine Alternativszene vermuten. In Wirklichkeit aber prägen jetzt imposante Carports, großflächige Zierrasen, Kirschlorbeer und exakt frisierte Koniferen das Bild. Gemüsegärten sind passé.

Während des NS-Regimes gab es in unserer Siedlung viele Bewohner, die im Widerstand aktiv waren. In unserem Nachbarhaus am Moschlauer Kamp 24 lebte die Familie Tennigkeit. Der Vater arbeitete als Dreher auf der Werft im Hamburger Hafen. Beide Eltern waren Mitglied der KPD und veranstalteten in ihrem Haus politische Schulungen und geheime Diskussionstreffen. Wiederholt tauchten bei ihnen von der Gestapo verfolgte Genossen unter. Auf dem Dach war ein großer Blitzableiter, der getarnt zu einer Radioantenne umfunktioniert werden konnte und den Leuten ausländische Nachrichten über die Kriegslage ermöglichte. In einer heimlichen Druckerei sorgten die Leute für die nötigen Plakate und Flugblätter.

Am 24. Februar 1944 fuhr vor unserem Nachbarhaus eine schwarze Limousine mit zwei Beamten der Gestapo vor, das Haus wurde von der SA umstellt, die Männer durchsuchten das Haus, beschlagnahmten stapelweise Bücher, Hefte und das Radio, verhörten die Frau und führten sie danach ab. Den Mann verhafteten sie gleichentags auf der Werft am Hafen. Ihr achtjähriger Sohn, der auf der Straße Fußball spielte und von der Gestapo ebenfalls verhört wurde, sah seine Eltern nie wieder. Beide wurden ermordet, die Mutter im Gefängnis in Fuhlsbüttel, der Vater im KZ Neuengamme. Später bekam der damals

achtjährige Sohn das Elternhaus von der Siedlungsgenossenschaft wieder zugesprochen, wo er, heute als Achtzigjähriger, mit seiner Frau immer noch wohnt.

Regelmäßig, wenn ich an unserem Nachbarhaus vorbei gehe und die Gedenktafel für die Ermordeten sehe, oder wenn ich mit den alten Leuten über den Gartenzaun ein kurzes Schwätzchen halte, komme ich nicht umhin, mir die damalige Situation vorzustellen und sehe im Gesicht des heute Achtzigjährigen auch die Augen des damals kleinen Kindes. Das ist mehr als ein nur „historisches“ Ereignis und wird zu meiner persönlichen „Erinnerung“.

### **Erinnerung – wozu?**

Vor einigen Wochen war Arsenij Jazenjuk, der Ministerpräsident der Ukraine, in Berlin zu Besuch, wo er mit der Bundesregierung Gespräche zur Unterstützung beim wirtschaftlichen Aufbau, zur Annäherung an die EU und zur militärischen Aufrüstung der Ukraine führte. Bekanntlich gehört Jazenjuk zu den Zündern und Scharfmachern der neuen Regierung in Kiew. In einem Interview, das er dem deutschen Fernsehen ARD gegeben hat, sprach der Politiker, ohne mit der Wimper zu zucken, in die Kamera: „*Wir können uns alle sehr gut an die sowjetische Invasion der Ukraine und Deutschlands erinnern. So etwas muss man vermeiden*“.

Diese ungeheuerliche Geschichtsverdrehung blieb unkommentiert, der Sprecher der deutschen Regierung berief sich auf Nachfrage auf die „*Freiheit des Wortes*“. Jazenjuk reiste mit weitreichenden Zusagen nach Kiew zurück.

### **Zu wem gehört der Islam?**

Nach dem Attentat auf *Charlie Hebdo* in Paris und den wiederholten Massenaufmärschen von *PEGIDA* in Dresden und anderswo in Deutschland äußerte sich auch die Bundeskanzlerin Frau Merkel. Unter anderem unterstrich sie, dass sie die Bundeskanzlerin *aller* Deutschen sei – ein Satz, der letztmals von Kaiser Wilhelm II zu vernehmen war – und wiederholte eine Äußerung, die der tief gefallene Bundespräsident Christian Wulff auch schon einmal gemacht hatte: „*Der Islam gehört zu Deutschland*“.

Unmittelbar musste ich an die Abstimmung über die Minarett-Initiative, an die Diskussionen zum Kopftuchverbot oder an den Widersinn denken, „echte“ Eidgenossen von Bürgern zu unterscheiden, die „nur“ einen Schweizerpass haben. Gehört der Islam auch zur Schweiz? Offenbar gibt es diese Diskussion auch hierzulande. Aber wozu eigentlich? Sind nicht moderne Staaten Rechtsstaaten, die die Würde des Menschen und seine Freiheitsrechte, worunter auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit zählen, schützen? Und gibt es nicht das Strafgesetz, das alle Verstöße gegen diese Rechte ahndet? Wozu noch das gottesstaatlich anmutende Bekenntnis von höchster Stelle, wonach eine andere als die jüdische und christliche Religion *auch* ihre Berechtigung habe und „dazu“ gehöre? Und der Buddhismus und Atheismus? Gab es je vergleichbare Verlautbarungen zum Christentum, etwa als der „*Wiedergeborene Christ*“ George W. Bush seine Armeen im Irak einmarschieren ließ und seinem Befehl ein Gebet vorausschickte, in dem er den *einen* Gott um Segen gebeten hatte?

In einem Interview, das die deutsche Bundeskanzlerin der F.A.Z. gab, wird deutlicher, wie politisches Denken geht: Nachdem sie davon schwärmte, dass in Paris so viele Regierungschefs am Gedenkmarsch für die Opfer des Attentats teilnahmen und man sich unter der Fahne der Religions-, Meinungs- und Pressefreiheit national und international vereint gefühlt habe, würde es nun darum gehen, „unsere“ Freiheitswerte durch Solidarität und Geschlossenheit zu verteidigen. Markige Worte einer gewichtigen Politikerin. Auf die Frage des Journalisten, wie diese Verteidigung aussehen könnte, sagte die Bundeskanzlerin: „*Wir brauchen eine gut funktionierende, internationale Kooperation der Nachrichtendienste. Aber es gibt auch eine andere Ebene als die der Sicherheitskräfte: die aufmerksame Zivilgesellschaft, die genau hinschaut, zum Beispiel, wenn es Auffälligkeiten in Moscheen gibt. Eltern und Freunde, die bemerken, dass ein junger Mensch unter schädlichen Einfluss gerät, sollten sich nicht scheuen, sich gegenüber staatlichen Stellen zu äußern, dass hier etwas schief läuft. Ich verstehe, wie schwierig das für Eltern und Geschwister ist, aber sie*

sollten es tun. Je früher man eine solche Veränderung entdeckt, desto besser kann darauf reagiert werden“.

Streuung von Misstrauen und Anstiftung zur Denunziation, speziell in Moscheen? Wasser auf die Mühlen der Rechtsgelagerten, für die ohnehin alles Fremde verdächtig, wenn nicht sogar mit allen Mitteln zu bekämpfen ist? Sind Gewalt (auch die sublimen) und Bespitzelung das einzige Mittel, um der Angst vor der Gewalt und der Gewalt selber entgegen zu wirken? Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ein Ablenkungsmanöver? Stammen nicht viele Dschihadisten (vermutlich viele Zehntausende) aus europäischen Ländern, und da aus randständigen, benachteiligten Gesellschaftsgruppen? Waren nicht die Mörder von Paris gebürtige Franzosen, aber Angehörige einer immer wieder ausgegrenzten Gruppe? Unseliges Erbe des europäischen Kolonialismus!

### **Nochmals zu Naina**

Im Nachdenken darüber kommt mir wieder Naina und ihre Generation in den Sinn. Ich interpretiere jetzt: Möglicherweise wollen die vielen „Nainas“ gar keine hilfreichen Anweisungen für das ganz „praktische Leben“, sondern mehr Sinn bei allem, was ihnen vom herrschenden Bildungssystem zugemutet wird. Vielleicht drückt der Wunsch nach mehr Handfestem auch einen Widerstand gegen alles aus, was sie betrogen und hinters Licht geführt hat. Irgendwie ist es doch erschütternd, dass trotz jahrzehntelanger Schul- und Bildungsreformen und dem ausgeklügelten „Kompetenzaufbau“ am Ende der Schulzeit nur noch ein „Uff“ übrig bleibt: „Und was machen wir jetzt?“ Wenn ich lese, was in den einschlägigen Kernlehrplänen steht und wie begründet wird, weshalb Schüler z.B. Gedichte analysieren, Sprachen lernen und Kunst betreiben sollen, dann wundere ich mich nur, weshalb der Widerstand nicht breiter und kräftiger daher kommt:

„Innerhalb der von allen Fächern zu erfüllenden Querschnittsaufgaben tragen insbesondere auch die Fächer des sprachlich-literarisch-künstlerischen Aufgabenfeldes im Rahmen der Entwicklung von Gestaltungskompetenz zur kritischen Reflexion geschlechter- und

kulturstereotyper Zuordnungen, zur Werteerziehung, zur Empathie und Solidarität, zum Aufbau sozialer Verantwortung, zur Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft, zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, auch für kommende Generationen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, und zur kulturellen Mitgestaltung bei. Darüber hinaus leisten sie einen Beitrag zur interkulturellen Verständigung, zur interdisziplinären Verknüpfung von Kompetenzen, auch mit gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Feldern, sowie zur Vorbereitung auf Ausbildung, Studium, Arbeit und Beruf.“

Wo ist hier der Mensch noch erkennbar?

Ich vermute, dass sich die „Nainas“ gar nicht gegen die Schule an sich richten, die ihnen angeblich nicht genug praktisches Rüstzeug an die Hand gibt, sondern gegen die Schule einer Welt, in der man nur noch mit nützlichem Rüstzeug vorwärts kommt, wo man ständig gefordert ist, seine Skills zu schulen und Kompetenzen aufzubauen, um im Wettbewerb bestehen zu können, und wo man alles, was einen neugierig und schöpferisch machen könnte, auf seine Wertbarkeit hin überprüfen soll, und in der das Glücksversprechen einzig noch darin zu liegen scheint, der Rentabilität dienen zu dürfen, – „zur Vorbereitung auf Ausbildung, Studium, Arbeit und Beruf.“

### **Wem gehört die Welt?**

Seit vielen Jahren schon liegt Russland in meinem Gesichtskreis, nicht nur wegen der dortigen Waldorfschulen, sondern überhaupt. Begründen kann ich dieses Interesse, ja meine unverhohlene Zuneigung nicht. Angesichts der gegenwärtigen Ereignisse kommt bei mir eine große Sorge auf, nicht um Russland, vielmehr aber um das Bild und die Haltung, die sich bei uns, im Westen, dem „alten Feind“ gegenüber wieder aufbaut. Ich sehe nicht Russland bedroht, sondern die Geisteshaltung, die sich bei uns breit macht und die ich nicht anders als irrational, als anti-aufklärerisch bezeichnen kann. Der „Feind“ steckt nicht im Osten, sondern in uns selber. Aber der alte Teufel hat einen neuen Namen: Putin. Wo bleibt zur Zeit der Sachverstand, die Vernunft, das Streben nach dem klaren Blick und

einem sachgemäßen Denken, wie es sich die Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert auf die Fahne geschrieben hat, der unbestreitbar viele Erkenntnisse in Wissenschaft und Technik zu verdanken sind – egal für wie fortschrittlich man diese im einzelnen beurteilt?

Natürlich wird hüben wie drüben massiv Propaganda betrieben und werden die Ereignisse zum eigenen Vorteil verzerrt oder sogar verdreht dargestellt. Das scheint irgendwie dazugehören und ist keine neue Konflikterscheinung. Das macht es aber besonders schwierig, sich ein klares Bild von den Geschehnissen zu machen, namentlich auch von deren Hintergründen. Verschwörungstheorien und Mythen haben gegenwärtig wieder Hochkonjunktur. Und so sind es nicht die Raketen, Panzer und Kalaschnikows, die bedrohlich sind, sondern die Abgründe, die sich gegenwärtig wieder aufreißen und in deren ungenannten Namen all das Morden und die teuflischen Zerstörungen stattfinden. Herrscht im hochgebildeten Europa und seinen Eliten wieder eine historische Amnesie, eine Geschichtsvergessenheit? Gerade jetzt, da auf den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren zurückgeblickt und der Befreiung von Auschwitz vor 70 Jahren gedacht und versucht wird, wegen der zeitlichen Distanz neue Formen von geschichtlichem Erinnern zu finden.

Damals, so wird vielfach gesagt, während der Gräueltaten im Dritten Reich, hätte man vieles nicht gewusst, hätte man vieles gar nicht wissen können, weil es verdeckt, verheimlicht oder propagandistisch klein geredet oder geschönt worden wäre. Ich kann es mir nicht wirklich vorstellen. Und gerade deshalb frage ich mich ständig: Wie steht es heute? Können wir uns ein Bild machen von den tatsächlichen Ereignissen der Gegenwart, können wir wissen, was zur Zeit geschieht und uns ein Urteil bilden zu den wirksamen Kräften, die diese Geschehnisse erneut antreiben und bestimmen? Oder müssen wir die Geschichtsschreibung abwarten, die „historische Distanz“, aus der es uns dann irgendwann möglich sein wird zu erkennen, was wir vielleicht jetzt schon wissen könnten? Machen wir uns wieder mitschuldig, weil wir nicht auf-

merksam genug sind und nicht hinschauen und hinhorchen auf die Bilder und Töne der Gegenwart – obwohl sie vielleicht vernehmbar wären?

Die Lage rund um die Ukraine gehört zu den offenkundigsten Misstönen der Gegenwartsgeschichte. Der Konflikt ist eine moralische Pattsituation: Zu jeder Tat, die der Gegenpartei als Schuld oder Verstoß unterstellt wird, findet sich eine vergleichbare Gegen-Tat auf der eigenen Seite. Und „Beweise“ lassen sich immer finden, wenn man nur auf die richtige Stelle schaut. Schuld und Sühne sind austauschbar. Das kennzeichnete bereits den Kalten Krieg: Wir erinnern uns etwa an die so genannte Kubakrise von 1962, als die Sowjetunion sich anschickte, auf Kuba atomwaffenfähige Mittelstreckenraketen zu stationieren. Diesem Akt ging aber voraus, dass die USA ab 1959 in der Türkei nach Osten gerichtete Mittelstreckenraketen in Position brachten. Der Abzug der Sowjets aus Kuba wurde nur möglich, nachdem der US-Präsident bei einem diplomatischen Geheimtreffen versprochen hatte, sich aus der Türkei zurückzuziehen. Davon hat man aber erst viel später erfahren und damals nur Kennedys „Entschlossenheit gegenüber dem Aggressor“ gelobt.

Nach dem Ende des Kalten Krieges hatten sich die USA selber zum Sieger erklärt und beanspruchen seitdem als einziges Land eine weltweite und allem überlegene Führungsmacht. In diesem Sinne disqualifizierte der US-Präsident vor einem Jahr Russland zur „nur noch Regionalmacht“. Diese Herabstufung kann man nur machtpolitisch verstehen, denn geografisch ist Russland das flächengrößte und an Naturschätzen reichste Land der Welt. Auch das gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungspotenzial dieses Landes fällt dabei außer Betracht. In seiner Herabwürdigung folgte der Friedensnobelpreisträger Obama deutlich dem Duktus einer geostrategischen Studie, die der langjährige Sicherheitsberater a.D., Zbigniew Brzezinski, unter dem Titel „Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft“ (1997) veröffentlichte. Darin werden die Möglichkeiten erörtert, wie Russland daran gehindert werden kann, wieder zur Weltmacht und damit zur Konkurrenz der USA zu werden. Die Ukraine spielt dafür eine geostra-

tegische Schlüsselrolle. Auf Seite 74 steht die Aussage: „Ohne die Ukraine ist Russland kein eurasisches Reich mehr“. Dann kommt Brzezinski zur Einschätzung: „Die Staaten, die Amerikas stärkste geopolitische Unterstützung verdienen, sind Aserbaidschan, Usbekistan und (außerhalb dieser Region) die Ukraine, da alle drei geopolitische Dreh- und Angelpunkte darstellen. Die Rolle Kiews bestätigt fraglos die These, daß die Ukraine der kritische Punkt ist, wenn es um Rußlands eigene künftige Entwicklung geht“ (216).

Sicher hat Brzezinski heute nicht mehr den Einfluss auf die US-amerikanische Außenpolitik wie früher. Aber in einer Rede von Präsident Obama im Mai 2014 vor Offiziersschülern in Princetown wird deutlich, dass sich die USA ungebrochen in der Rolle der einzigen Weltmacht sehen, als Nabe oder Drehpunkt des Weltgeschehens („We are the hub“). Konkreter bekannte der Präsident: „Here’s my bottom line: America must always lead on the world stage. If we don’t, no one else will. The military that you have joined is, and always will be, the backbone of that leadership“. Und direkt an die Kadetten gerichtet schließt Obama mit den feierlichen Worten: „You will represent a nation with history and hope on our side. Your charge, now, is not only to protect our country, but to do what is right and just. As your Commander-in-Chief, I know you will. May God bless you. May God bless our men and women in uniform. And may God bless the United States of America“.

Rund fünf Monate später äußerte sich auch der russische Präsident an der Valdai-Konferenz in Sotschi zur aktuellen Lage. In sicher wenig angenehmer Art kritisierte Putin das hegemoniale Verhalten der USA und ihrer Verbündeten, die nach dem Ende des Kalten Kriegs, anstatt einen gemeinsamen Friedensschluss zu wollen, auf weltweit gültige Regeln „nach ihrem Gusto“ gedrängt und damit eine für alle Länder annehmbare neue Weltordnung verhindert hätten. Anstatt nach multipolaren globalen Lösungen zu streben, hätten die USA und ihre Alliierten ihre Lösungen für weltweit gültig erklärt und sich damit eigene Vorteile verschafft. So würden auch den einzelnen Staaten der Welt nur so weit Souveränität zugebilligt, als sich deren Regierungen der „einzigsten Weltmacht“ gegenüber loyal ver-

hielten. Die Anerkennung des separatistischen Kosovo als souveräner Staat sei dafür ein Beispiel. Mit diesem Verhalten hätten die USA seinerzeit auch die afghanischen Kämpfer gegen die Sowjetunion unterstützt und aufgerüstet, daraus wären sowohl die „Taliban“ als auch „Al-Kaida“ hervorgegangen, die sich jetzt gegen den Westen richteten. Auch der Irak sei nach der Intervention der USA und ihrer Verbündeten zu einem Übungsfeld für Terroristen geworden. Die Kämpfer der IS agierten heute deshalb so effektiv, weil sie zum großen Teil von Profis geführt würden, die von den USA bei der Invasion aus dem Irak vertrieben wurden. Man bekäme aus all dem den Eindruck, so Putin, dass diese Staaten unter der Führung der USA „ständig mit den Ergebnissen der eigenen Politik kämpfen, all ihre Gewalt in die Beseitigung der Risiken stecken, die sie selbst schaffen und dafür einen immer höheren Preis zahlen“.

Nach weiteren Ausführungen zu den verschiedensten nationalen und internationalen Themen endet Putin mit der Äußerung: „Jeder Grundlage entbehren auch Behauptungen, Russland sei bestrebt, irgend ein Imperium wieder zu errichten oder verletze die Souveränität seiner Nachbarstaaten. Russland verlangt nicht nach irgendeinem besonderen, außerordentlichen Platz in der Welt, das möchte ich betonen. Indem wir die Interessen der anderen achten, möchten wir einfach, dass man auch unsere Interessen berücksichtigt und unsere Position achtet“.

Sind diese Äußerungen Putins weniger vernünftig als die von Obama? Die an der Valdai-Konferenz vorgetragene Kritik an der Großmachtspolitik der USA und ihrer Verbündeten erfuhr bei uns natürlich keine Zustimmung, im Gegenteil. Die angesehene NZZ beispielsweise titelte hämisch „Der russische Bär markiert sein Territorium“ (26.10.2014). Kurz darauf fragt die NZZ spöttisch „Bis wohin reicht die Taiga?“ und konstatiert mit spürbarer Genugtuung: „Die USA sind wieder der Garant der europäischen Friedensordnung, seit Russland diesen Prinzipien mit der Annexion der Krim den Kampf angesagt hat“ (27.11.2014). Die vielleicht legitimen Ansprüche Russlands (z.B. nach einem einzigen ganzjährig eisfreien Flottenstützpunkt, wie er auf der Krim existiert) werden kaum befragt und das

Verdikt steht unverrückbar fest: *Russland ist der Aggressor*. Dabei bleibt auch unerwähnt, dass sich nicht Russland, sondern das Krimparlament für die Durchführung eines Referendums entschieden hat und sich dabei auf ein Rechtsgutachten stützte, welches der Internationale Gerichtshof in Den Haag seinerzeit zur einseitigen Unabhängigkeitserklärung des Kosovo erstellte und worin ausdrücklich bestätigt wird: im Völkerrecht ist kein Verbot von Unabhängigkeitserklärungen enthalten. Sezessionen verstoßen nicht gegen internationales Recht, sondern sind eine Frage der Vereinbarung mit nationalem Recht und können im vorliegenden Fall nur innerhalb der Ukraine und auf deren Verfassungsgrundlage geregelt werden. Nichts desto trotz bleibt der Westen unter US-Führung bei seiner Auffassung eines Völkerrechtsbruchs durch Russland und versucht seit Monaten, die Machthaber in Moskau mit wirtschaftlichen Sanktionen in die Knie und auf die zur Zeit passendste Lesart von Rechtsverhältnissen zu zwingen. Derweil die gewaltsamen Vorgänge in Kiew vom vergangenen März mit annähernd hundert Toten und der Installation einer neuen Regierung vom Westen hingenommen oder sogar unterstützt wurden (und immer noch

werden), wird der weitgehend gewaltlos verlaufende Umsturz auf der Krim als illegal und als russische Annektion verurteilt. Es ist offensichtlich, dass hier mit zweierlei Ellen gemessen wird.

### **Teuflisches Gift**

Es ist nicht einfach, sich zu all diesen Ereignissen ein ausgewogenes Urteil zu bilden und nicht voreilig Position zu beziehen. Die Situation ist nicht nur geschichtlich äußerst komplex und politisch verfahren, sie ist auch vergiftet. Dieses Gift heißt „Misstrauen“. Es wirkt dem Islam gegenü-

ber und stellt jeden Muslimen unter Generalverdacht. Es treibt Zehntausende von Pegidas auf die Strasse, die ihr Misstrauen gegenüber den Regierungen, den Parteien und der „Lügenpresse“ kundtun und „*Wir sind das Volk*“ skandieren. Politiker und Journalisten misstrauen den Demonstranten und verweigern ihnen das Gespräch

als bloße Gegenreaktion rechtfertigen. Das sind klassische Mechanismen, wie Konflikte eskalieren und eine unheilvolle Eigendynamik entwickeln. Im kleinen, zwischenmenschlichen und betrieblichen Bereich gibt es viele Möglichkeiten, wie solche Konflikte allparteilich geschlichtet oder gelöst werden können – auf der großen Weltbühne dagegen ist es zur Zeit hauptsächlich die deutsche Diplomatie, welche der teuflischen Dynamik eine versöhnliche Richtung geben könnte. Die Schweiz, die hier als politisch neutraler Staat vermittelnde Dienste leisten könnte, wird kaum sichtbar. Die Machtverhältnisse und Einflussbereiche sind global derart ineinander verflochten, verstrickt und verknotet, dass es schwer fällt sich vorzustellen, wo und wie mit der Entwirrung angefangen werden könnte.

### **Kampf gegen die Angst und Resignation**

Wiederholt sich jetzt die Geschichte und mündet in eine weitere Katastrophe aus? Es ist zu befürchten, dass die gegenwärtige Situation weiter eskalieren wird, nicht nur in der Ukraine, sondern in allen Teilen der Welt, in der seit Jahren oder Jahrzehnten kriegerische Auseinandersetzungen geführt werden, soziale, wirtschaftliche und

andere Missstände herrschen, die die europäischen Länder zunehmend mit nachhaltigen Problemen aller Art konfrontieren werden. Die bisherigen Flüchtlingsströme (2013: weltweit über 50 Millionen Menschen) und der weiter um sich greifende Terrorismus dürften nur der Anfang sein, denen aber mit den klassischen Mitteln des Sicherheitsmanagements, der Verteidigung und Abwehr kaum beizukommen sein wird. Die Umstände erzeugen weiteres Misstrauen und Angst, und diese sind sichtbar überall auf dem Vormarsch.

Von Rudolf Steiner und seiner Sicht auf



Sankt Georg. Russisches Museum St. Petersburg. Foto: Marti

(und umgekehrt). Das Misstrauen vergiftet das Verhältnis der Staaten innerhalb der EU und veranlasst z.B. Brüssel, den Griechen mit der Daumenschraube zu drohen. Einige Staaten lassen selbst die politische Prominenz befreundeter Länder abhorchen und bespitzeln – aus Misstrauen. Russland misstraut dem transatlantischen Bündnis, und dieses argwöhnt, Russland wolle die USA aus Europa verdrängen und nur seinen Einflusbereich vergrößern. Was die eine Seite auch tut oder sagt, die andere Seite findet immer Beweise, die dem Gegner die Schuld anlasten und die eigene Handlung

geschichtliche Ereignisse habe ich gelernt, dass Kämpfe im irdischen Bereich immer und zur Hauptsache auch Kämpfe in der „geistigen Welt“ sind. Ich verstehe diese nicht als eine jenseitige Welt, irgendwo über den Wolken und nur auserwählten Menschen zugänglich, sondern als eine Welt, die sich im *Denken, Fühlen und Handeln* jedes einzelnen Menschen manifestiert. Dieses Geistige ist nicht *per se* gut, in seiner Welt lebt auch die Missgunst, der Argwohn, der Hass und alles, was etwa C.G. Jung im Bild des „Drachen“ gesehen hat. Auch dieses „Drachenwesen“ haust nicht irgendwo, sondern in jedem Einzelmenschen und versucht ihn fortwährend zu etwas zu verführen, das er eigentlich – bei vollem Bewusstsein – gar nicht wirklich wollen kann. Seine stärkste und wirksamste Waffe ist die Angst und die Gewalt und Gleichgültigkeit, hinter denen sie sich versteckt.

Ich finde es bemerkenswert, dass Russland in seinem Wappen nicht nur den doppelköpfigen Kaiseradler führt (als Symbol

äußerer Macht), sondern dass dieser in seiner Herzgegend auch das Bild des Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen trägt. Das ist ein Hoffnungskeim.

Aus all dem ergibt sich für mich eine Aufgabe, eine herausfordernde Richtung für die ganz alltägliche Arbeit: Aufmerksam und wach zu werden für die Ereignisse der Gegenwart, die Fähigkeit zu entwickeln, diesen Ereignissen ins Auge zu blicken, das Angeschauete aushalten und ertragen zu können und vorschnelle Urteile zu vermeiden. Das ist eine Voraussetzung zum Erfahren einer spirituellen Tiefendimension. Die Angst, dabei Fehler zu machen und zu irren, darf mich nicht davon abhalten, es immer und immer wieder neu zu versuchen. Auch die eigene Angst gehört in diesen Blick, sonst wird sie mich hinterrücks überwältigen. Diese Aufgabe kann ich an niemanden delegieren, an keine Institution und keine Autorität. Ich selber bin allein zuständig dafür, wie ich denke, wie ich fühle und was ich tue. Diese Verantwortung kann

ich nicht abgeben. Das wird das Schwerste sein, weil rundum die Versuchungen groß sind, den „Umständen“ die Schuld zu geben, wenn ich nicht kann, was ich eigentlich vorhabe. Sicher werde ich auch noch und noch Kompromisse schließen und Dinge machen müssen, die ich eigentlich gar nicht möchte. Der Preis dafür darf aber nicht sein, dass ich mich aus der Verantwortung ziehe und mich zum Opfer erkläre. Auch wenn ich die Große Welt nicht nach meinen Wünschen und Vorstellungen verändern kann, bin ich doch kein nur getriebenes Rädchen im Weltgeschehen, sondern jederzeit und immer auch ein aktiver Mitgestalter von Geschichte. Daraus kann Mut entstehen. Schulen kann ich mich dafür aber letzten Endes nur selber. ◆